

Warum Bayern ein ganz ein besonderer Landstrich ist

Ja, das meinen die Bayern immer, dass sie auf einem ganz besonderen Fleckchen Erde leben – und dass die Menschen außerhalb Bayerns das nur bestätigen können. Oder was sonst nennt sich bitte schön typisch bayerische Idylle? Das Licht am weiß-blauen Himmel ist einfach heller als anderswo, die Landschaft in weiten Teilen des Freistaats lieblicher, der Freizeitwert enorm, und wenn man der Mentalität und Sprache der Einheimischen mal nähergekommen ist, dann geht es richtig zünftig zu. Wer lebt denn nicht gerne in einer Postkartenlandschaft?

Natürlich sind die Bayern nicht immer zu verstehen. Immerhin können in diesem Bundesland ganze sieben bayerische Bezirke bereist werden, in denen Menschen mit jeweils unterschiedlichsten sprachlichen Ausprägungen wohnen. Dabei gilt der Dialekt in Oberbayern gemeinhin als der bayerische Dialekt, wobei sträflich vernachlässigt wird, dass es noch viele andere Mundarten in Niederbayern und der Oberpfalz sowie in Franken und Schwaben gibt. Die Verständigung selbst zwischen Dialektsprechern aus unterschiedlichen Regionen Bayerns kann zwar mitunter schwierig sein, wenn man nicht auf die hochdeutsche Standardsprache ausweichen will. Doch kennen wir das nicht auch aus Baden-Württemberg, Ostfriesland oder

Sachsen? Da versteht der Fremde und mitunter der Einheimische aus einer anderen Ecke auch kaum etwas.

Wer sich einmal intensiver mit Mundarten beschäftigt hat, kommt wirklich auf den Geschmack. Genial an den Dialekten in Bayern ist unter anderem, dass man oft mit einem einzigen Wort gleich mehrere Dinge, Eigenschaften oder auch Gefühlslagen umschreiben und benennen kann. Ein *Binkel* im Bairischen zum Beispiel kann für ein Bündel, eine Gürteltasche für Wanderer und Bergsteiger bzw. für eine Umhängetasche stehen. Damit kann aber auch eine Beule nach einem Insektenstich, ein Gesichtspickel oder ein Stoß gemeint sein oder das Wort wird leicht abfällig für einen Kerl, Burschen bzw. Menschen («feiner Binkel« oder »Zornbinkel«) benutzt.

Überhaupt, der Dialekt schweißt die Menschen zusammen. Er ist Ausdruck für ein kulturtraditionelles Lebensgefühl der Bewohner einer bestimmten Region. Zudem brachte eine PISA-Studie von 2005 ans Licht, dass durch das Dialektsprechen nicht nur die Sprachkompetenz, sondern auch die Auffassungsgabe und das abstrakte Denken in hohem Maße gefördert werden. Na, wer sagt's denn! So schlau sind die Bayern! Wenn also jemand meint, ein Bayer könne nie Bundeskanzler werden, sollte er sich mal vor Augen führen, dass die Bayern sogar die »Preußen-Sprache«, das heutige Hochdeutsche bzw. Standarddeutsche, wesentlich geprägt haben. Im süddeutschen Raum, vor allem in den Reichsstädten Nürnberg und Augsburg, hatte sich nämlich im 15. Jahrhundert und im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts durch den Buchdruck eine allgemein verständliche Druckersprache zeitiger herauskristallisiert als

anderswo, auch wenn später in dieser Hinsicht der ostmitteldeutsche Raum führend wurde, was zweifellos mit der dort ansässigen Person Martin Luthers und seiner Bibelübersetzung ins Deutsche zusammenhängt. Schließlich sollten sich dessen Reformideen möglichst weit verbreiten – und das konnte nur auf einem allgemein verständlichen sprachlichen Nenner, einer »Hochsprache« für alle, funktionieren. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich neben den bestehenden unterschiedlichen Dialekten eine einheitliche Schriftsprache als Allgemeingut.

Dialekte spielen bei bayerischen Ortsnamen unter anderem auch eine Rolle, wenn auch nicht immer. Aber wie dem auch sei – die Ortsnamen im Freistaat, die haben es so oder so in sich. So ist es sogar ortsnamenkundlich erwiesen, dass der

Ursprung

Weiler, Markt Glonn, Landkreis Ebersberg, Oberbayern

in Bayern liegt. Damit beginnen wir jetzt mal ganz harmlos mit der Namenforschung und haben für Sie zum Beispiel diesen wirklich alten Beleg gefunden: In einer Tegernseer Traditionsnotiz, die in die Zeit zwischen 1078 und 1091 datiert wird, ist der Ortsname als *Ursprinc* überliefert, was eine Rückführung des Namens auf das althochdeutsche Wort *urspring* untermauert. Hier hat sich die Bedeutung über die Jahrhunderte hinweg nicht verändert: ›Ursprung, Quelle, Ursache‹ (die einfachen Anführungsstriche zeigen die Bedeutungen des betreffenden Wortes in der

jeweiligen sprachgeschichtlichen Periode an; siehe auch Kapitel »Kleine Gebrauchsanweisung«).

Nun könnte man den Ort, wie wir es eben ganz euphorisch getan haben, sicherlich als Ursprung jeglichen Daseins ansehen. Ganz sachlich betrachtet, also namenkundlich analysiert, bezeichnet der Name *Ursprung* hier allerdings nur den Ort, an dem die Quelle der Glonn entspringt und dann weiterfließt in Richtung Südosten über Beyharting nach Bad Aibling, wo sie in die Mangfall mündet. Diese Namensdeutung ist noch nicht sonderlich überraschend und dennoch mag sie beim einen oder anderen interessierten Leser doch insgeheim ein zustimmend-erstauntes

Aha

Pfarrdorf, Stadt Gunzenhausen, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

hervorrufen. Jetzt wird's schon spannender. Das Pfarrdorf wurde vor über 800 Jahren *Abe*, dann 100 Jahre später *Ab* geschrieben, bevor es sich 1589 und bis heute als *Aha* in den Archiven verewigte. Im Althochdeutschen war *aha* ein Wort mit den Bedeutungen ›(fließendes) Wasser, Wasserlauf, Fluss, Strom‹. Der Name des mittelfränkischen Pfarrdorfs steht zwar treu zu seiner althochdeutschen Bezeichnung *aha*, doch hat sich später, in der süddeutschen Standardsprache dieses *aha* – sprachwissenschaftlich völlig regelkonform – zu *Ache* entwickelt. Und siehe da: Der Ort Aha liegt wirklich an einer Ache, an einem Fluss, an der Altmühl. Aha!

Sollten Sie nun allerdings nach Aha fahren, Ihr Navigationsgerät vergessen haben und Einheimische nach dem Weg fragen, wundern Sie sich bitte nicht, wenn Sie dann nach *ō* (= langes, gedehntes *o*) geschickt werden. So lautet bekanntermaßen die regionale Mundartform des Ortsnamens und Sie sind damit sicher auf dem richtigen Weg. Den beschreiten Sie mit dem Lesen dieses Buches auch, denn hier steckt auch

Hirn

*Einöde, Gemeinde Günzach, Landkreis Ostallgäu,
Schwaben*

drin. Der Ortsname *Hirn* ist durch Übertragung aus dem Familiennamen *Hirn* hervorgegangen. Als die Siedlung sich 1781 zur Einöde zurückentwickelte, hat hier vermutlich der Herr Hirn mit seiner Familie gewohnt und dem Ort seinen Namen gegeben. Dass eine Person den Beinamen *Hirn* erhielt, das kann daran liegen, dass man denjenigen für einen besonders schlaun, ja listigen oder gar hinterlistigen Menschen hielt. Mittelhochdeutsch *hirn(e)* stand für ›Hirn, Verstand‹ – wobei das wesentlich netter gemeint war, als wenn man zu jemandem sagt: »Du Hirni, du!«. Damit deutet man zwar auf freundliche Art und Weise, aber doch unmissverständlich an, dass er seine grauen Zellen mal ein bisschen besser hätte anstrengen sollen. Weil ab dem 11./12. Jahrhundert eine enorme Bevölkerungsverdichtung im ganzen Land einsetzte, wurde es notwendig, zum Rufnamen einen Beinamen hinzuzunehmen,

der später durch Vererbung zum Familiennamen werden konnte. Vornamen allein reichten einfach nicht mehr aus, jemanden eindeutig identifizieren zu können. Da gab es in einem Ort dann zehn oder zwanzig oder hundert Heinrich und keiner wusste mehr, welcher Heinrich nun gemeint war. So könnte also auch ein sehr listiger, schlauer Heinrich den Beinamen *Hirn* bekommen haben, der sich durch Weitergabe an nachfolgende Generationen zum Familiennamen entwickelte.

Die Hirns gaben also dem Hof, auf dem sie wohnten, ihren Namen. So eine Übertragung eines Bei- bzw. Familiennamens auf einen Hof oder eine Siedlung ist eine durchaus häufige Erscheinung bei der Entstehung von neuzeitlichen Siedlungsnamen. Und somit hätten wir auch schon mindestens eine

Antwort

Kirchdorf, Markt Bad Endorf, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

gefunden für alle Ortsnamen-Detektive. Die Antwort, woher der gleichnamige Ort seinen Namen hat, ist, ähnlich wie bei *Ursprung*, in der Landschaft zu finden. Wir nähern uns den geografischen Gegebenheiten also mal wieder sprachwissenschaftlich. Die älteste Überlieferung bringt uns direkt auf die Spur: In einer Salzburger Urkunde von 924 steht *Antvurti*, womit wir zumindest beim hinteren Bestandteil bei dem althochdeutschen Wort *furt* angelangt wären, das die Bedeutungen ›Durchgangsmöglichkeit, Zu-

gangsmöglichkeit, Furt« trägt. Dass sich das *v*, das hier für *f* steht, dann knapp drei Jahrhunderte später zu einem *w* wandelte, ist wohl dem Schreiber anzulasten, der beim Notieren des Ortsnamens offenbar zu sehr an das im Mittelhochdeutschen allseits bekannte Wort *antwort* für ›Antwort« oder auch ›Gegenwart« dachte. Das *u* entwickelte sich vor einem *r* lautgesetzlich völlig korrekt zu einem *o* – das war ein ganz normaler Vorgang, als die deutsche Sprache vom Mittel- ins (Früh-)Neuhochdeutsche überging.

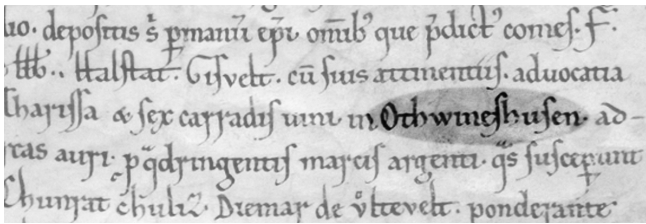
Wir sind aber noch nicht fertig mit der Antwort. Fehlt noch die Vorsilbe *ant-*, die im Althochdeutschen ›entgegen, gegenüber« bedeutete. Damit ist nun also klar, wo die Siedlung Antwort genau liegt, jedenfalls zu ihrer Entstehungszeit: gegenüber einer Furt oder auch an einer Stelle, an der es möglich war, die Answerer Ache zu überqueren. Diese Antwort dürfte genügen, oder? Dann nichts wie auf nach

Etwashausen

Stadtteil, Große Kreisstadt Kitzingen, Landkreis Kitzingen, Unterfranken

Was für ein schöner Ortsname! Lässt sich doch an ihm exemplarisch einiges erklären, was auf viele andere Ortsnamen ebenfalls zutrifft: Das Grundwort *-hausen* geht zurück auf die mittelhochdeutsche Dativ-Plural-Form *-hūsen* des mittelhochdeutschen Wortes *hūs* für ›Haus, Gebäude, Wohnung, Hütte« und trägt eine örtlichkeitsbezogene Bedeutung im Sinne von ›bei den Häusern«.

Nur was hat das *Etwas* ›bei den Häusern‹ verloren? Liegt da irgendetwas herum? Solche sicherlich naheliegenden Mutmaßungen führen uns auf die völlig falsche Spur! In Wirklichkeit gab nämlich der althochdeutsche Rufname *Ōtwin* dem Ort seinen Namen, genau genommen dessen althochdeutsche Genitivform *Ōtwines*. Wenn man den *Ōtwin* nämlich dem *-hausen* voranstellte, war das Genitiv-*es* ein Muss. Dies alles beweist u. a. eine Bamberger Urkunde aus dem Jahr 1189, in der der Ort als *Othwineshusen* eingetragen ist:



Auszug aus der Urkunde Nr. 382 von 1189 des Bestandes
 »Bamberger Urkunden« im Staatsarchiv Bamberg

Also: In *Etwashausen* befindet man sich ›bei den Häusern, die nach einer Person namens *Ōtwin* benannt sind‹. Der althochdeutsche Personennamen *Ōtwin* wiederum setzt sich zusammen aus den Bestandteilen *Ōt-* und *-win*. Im Althochdeutschen bedeutete *ōt* ›Besitz, Reichtum, Wohlstand‹ und der Namensbestandteil *-win* geht auf das althochdeutsche Wort *wini* zurück für ›Freund, Geliebter‹. Die Erklärung des Ortsnamens führt sprachwissenschaftlich sogar noch tiefer: Aufgrund des *-i-* in der Folgesilbe wird das *O-* in der für den Ortsnamen anzusetzenden Grundform

Ötwineshūsen regulär zu *Ö-* umgelautet und später in der Mundart zu *E-* entrundet (Entrundung; siehe auch Kapitel »Kleine Gebrauchsanweisung«). Die hinzukommende Abschwächung der unbetonten Mittelsilbe *-in-* zu einem *a-* ähnlichen Laut im Mittelhochdeutschen machte den Weg frei für eine Anlehnung an das mittelhochdeutsche Wort *et(es)waz* »etwas«, was schließlich zur heutigen Form *Etwas-hausen* führt.